

# Wie man Paris Hilton einsperrt

Junge Fotokunst ist ein Schwerpunkt der diesjährigen „Open Art“

Kunst braucht Zeit. Wer sich die am Wochenende nahm, konnte sich von Künstlern, Galeristen, Kuratoren oder Kunsthistorikern zur „Open Art“ durch 65 Galerien führen lassen. Wahrscheinlich aber absolvierten die meisten nur die vier Ausstellungen eines üblichen Rundgangs, was auch schon vier Stunden dauerte. Kunst braucht Ruhe. Auch die hatte man, denn das Wochenende war stärker von der Mitternachts-Shopping-Offerte des innerstädtischen Handels geprägt als von der Suche nach kontemplativer Erleuchtung im Bild. Waren die Vernissagen am Freitagabend noch angenehm besucht, so läutete schon der Samstag eine beschauliche Trägheit ein.

Nun, man hätte viel sehen können. Gerade die Fotografie ist gut positioniert. Barbara Gross zeigt die „Sandwich“-Serie aus den 60er und 70er Jahren des Fotografen Boris Mikhailov (Jahrgang 1938), der dieses Jahr die Ukraine auf der Biennale in Venedig repräsentierte. Durch Überblendung zweier Diapositive entstanden poetische Arbeiten, die zwei für den Künstler grundlegende Elemente der russischen Gesellschaft verschmelzen lassen: Schönheit und Leid. Die bunte Warenwelt der drei Fotografen Matt Siber, Jon Gitelsen und Brian Ulrich aus Chicago, die als „Chicagrapher“ in der Galerie f 5,6 ausstellen, steht in krassem Gegensatz zu den nostalgisch reduzierten Arbeiten des Russen, kritisieren in all ihrer Leuchtkraft, überbordenden Fülle oder narrativen Verspieltheit dennoch genauso ein als unzulänglich erkanntes System. Gleich nebenan fokussiert Frauke Eigen (Jahrgang 1969) bei Sabine Knust ihren und unseren Blick auf schwarz-weiße Ausschnitte. Eine plan verputzte Hauswand, eine mittig gesetzte Straßenlaterne, die sich aus der Mauer schält. Klare Linien, ein gängiges Motiv, das Eigen dennoch in seltsam anrührender Fremdheit darzustellen weiß.

Wie Eigen ist der Düsseldorfer Fotograf Christopher Muller (Jahrgang 1966) stets auf der Suche nach dem idealen Ausschnitt. Din A4 Projekte präsentiert eine Auswahl seiner Stillleben, in denen die Objekte inszenierten Kompositionen des Alltäglichen gleichen und doch in ihrer reduzierten Farbigkeit und Kargheit eher an Giorgio Morandi erinnern als an fotografisches Dokumentieren. Auch Philipp Goldbach (Jahrgang 1972) hält vorgefundene Zustände in seinen „Tafelbil-



*Fotographie war in den Galerien der „Open Art“ ein beherrschendes Thema – offensichtlich auch beim Publikum.*

Foto: Volker Derlath

dern“ bei Carol Johnssen fest. Dafür fotografiert der junge Kölner schlampig gewischte Tafeln seines philosophischen Seminars als Diptychen, untersucht sie auf ihre Zeichenhaftigkeit, auf den Übergang von Sprache zu Bild.

Diese Ausstellungen sind noch bis Ende Oktober zu sehen, nicht mehr zugänglich hingegen die fünf Stockwerke im Kraft Werk Kunst in der Müllerstraße 7. Für drei Tage organisierten sechs Galerien des Gärtnerplatzviertels eine Minimesse. Vom miefigen Eingangsbereich durfte man sich nicht irritieren lassen und mutig zur Treppe schreiten, an der überflüssigen Schaumstoffskulptur von Ulla Reiter vorbei, am besten direkt in die obersten zwei Stockwerke, wo „Junge Kunst“ gezeigt wurde. Die Büroetagen bargen ein buntes Nebeneinander von Gutem und ja, leider: Schlechtem. Galerist Karl Pfefferle beantwortet die Frage nach einem Kurator: „So hoch ansetzen wollten wir das Ganze nicht. Es ist auch nicht der Sinn, einem Museum Konkurrenz zu machen. Für die ‚Junge Kunst‘ ist jeder von uns ist in die Sommerausstellung gegangen, hat sich notiert, was ihm gefällt, wo er Kraft dahin-

ter sah. Wenn es Überschneidungen gab, haben wir den Künstler eingeladen.“

Wieder ist es Fotografie, die besonders ins Auge sticht. Antje Hanebeck (Jahrgang 1968) etwa, die ihre grobkörnigen, grauwertigen Architekturaufnahmen im Labor verfremdet, unter anderem eine Serie zu einem stillgelegten Heizkraftwerk mit seinen Treppen, Büros und Maschinenhallen. Einen ganz anderen Ansatz verfolgen Alberto Troja und Fudo Lang: „Paris war im Gefängnis, jetzt ist sie wieder draußen. Wir haben sie wieder eingesperrt. Doppelt abgelichtet, konserviert.“ So das Statement der beiden jungen Fotokünstler, deren blitzlichtschwangeren, voyeuristischen Momente – etwa Frau Hilton mit oder eben auch ohne Höschen ihre Limousine verlassend – sich die Bürowände entlang hangeln. Für alle, die einwenden, dass uns genau diese Bilder zuletzt den Nerv geraubt haben, hat das Duo noch einen Britney-Spears-Reim on top gesetzt: „And everytime I see you in my dreams / I see your face, it's haunting me“. Schöner könnte man dazu keine Bildkritik formulieren. So ein-drucksvoll kann Kunst sein. Auch auf der Open Art 2007. EVELYN PSCHAK